



Brigitte Wieczorek-Schauerte:
Bindungen, die fesseln und
Bindungen, die befreien.
Die Lehrer-Schüler-Beziehung.
Interaktionsforschung in der
Schule.
Mit Beiträgen von Annerose
Barth, Nicole Haupt, Uwe Lind-
ner, Luna Anett Polzin.
Berlin: Humanistischer Verband
Deutschlands, Landesverband
Berlin-Brandenburg 2013, 138 S.,
9,00 €, ISBN 3-924041-39-7

In der vorliegenden Publikation äußert sich die Autorin grundsätzlich zum Problem der Empathie im Unterricht und zur Interaktion in der Schule. Zu den zehn wichtigsten Faktoren für erfolgreichen Unterricht gehören nach der Hattie-Studie das „Vertrauen der Schüler in die eigene Leistung“ (S. 1), die „Klarheit der Lehrperson“ (S. 8) und das „Feedback an den Lehrer“ (S. 10). Welche Voraussetzungen vielleicht noch wünschenswerter sind, zeigt das Buch Brigitte Wieczorek-Schauerte.

Auf eine kurze Einleitung folgt die Darstellung des theoretischen Hintergrundes der Studie. Unter der Überschrift *Interaktionsforschung in der Schule* wird dann die Forschungsanalyse ausgebreitet und durch Erfahrungsberichte ergänzt.

Das Buch ist ein Beitrag zur psychoanalytischen Pädagogik, der die im Rahmen des Projektes Unterrichtsforschung in Zusammenarbeit mit der Technischen Universität Berlin geleistete Auseinandersetzung mit einem Erziehungskonzept dokumentiert, das die Zielsetzung „Freiheit und Selbstbestimmung“ anstrebt. Im Fokus der Untersuchung steht die Lehrer-Schüler-Beziehung.

Nach einem vierjährigen Forschungsprojekt weisen die beteiligten Berliner Pädagogen nach, dass diese Beziehung, emotional und rational die Motivation stärkt, aber auch das soziale Lernen innerhalb der Gruppe, denn bekanntlich lernen Menschen am erfolgreichsten in Beziehungen, in denen sie verstanden und wertgeschätzt werden. Dazu ist Anstrengungsbereitschaft erforderlich, mitunter schmerzende Mühe. Sich mit der eigenen Lernbiographie auseinanderzusetzen, führt aber nicht nur zu fruchtbaren Erkenntnissen; Empathie auf einer neuen Ebene, nun reflektiert und bejaht, ohne manipulativ zu sein, ist dann die gewünschte und fruchtbar werdende Folge.

Empathie wird immer noch zu oft als individuelle Eigenheit, als wünschenswerter Charakterzug beurteilt. Mitgefühl hat nicht nur eine private Ebene. Zu wünschen ist, dass diese Veröffentlichung der Arbeitsergebnisse zu einer erweiterten Sicht führt, denn wer die Kinder, deren Eltern, ja, weiter gefasst, den Mitmenschen im Auge hat, der wird in gelebter Empathie eine gesellschaftliche Dimension erkennen. Der wird das Sich-Hineinversetzen in den Anderen, insbesondere den Benachteiligten, den Außenseiter, den der ebenfalls einen humanen Anspruch auf Gleichbehandlung hat, als Voraussetzung begreifen für Solidarität und für Empörung über jede Ungerechtigkeit.

Besonders hilfreich werden Pädagogen die vier Erfahrungsberichte beurteilen, die der Gesamtdarstellung angefügt sind. Für diejenigen aber, die sich selbstkritisch weiterbilden wollen, ist der Exkurs *Auf der Suche nach Empathie* mehr als nützlich, weil er ein Beziehungstraining für Lehrer und ihre Schüler anbietet.

Wilfried Seiring